



Kupfer.

Eine Betrachtung im Jahre 1915.

Von

Erzgr. Kapl. Franzl von Stein.



Als in der Vorzeit unendlich fernem Tagen das Kupfer ankam, der Menschheit zu dienen, war es Waffe gegen den Feind. Und heute nach Jahrtausenden schließt sich der Ring: Wieder ruft es der Mensch, damit es ihm als Waffe und Wehr helfe, freilich in anderer Gestalt und Art der Verwendung denn in längst vergangener Bronzezeit.

Kupfer und Kupfer mit Zinn legiert (eine Mischung von 88 Teilen Kupfer mit 12 Teilen Zinn, ein Verhältnis, das fast gleich bleibt, wird mit Bronze bezeichnet), lernte garst der Mensch vor allen andern Metallen in der Vorgezeit seines Daseins kennen, hämmern und schmieden, gießen und bearbeiten. Wundervoll geräthlich angefaßt, ruhen die alten Schmiedler und Fechtler mit ihrem für uns moderne Menschen zu kleinen Handgriffen, und die einfachen, doch so geschicklichen Langen- und Pfeilspitzen in den Museen. Ja, die goldenen Hammer noch handhaben nicht nur weislich das Werk, sondern auch Schild und Schwert aus Bronze. Selbstverständlich diente die Bronze auch als Jagdgeräth und beim Fischfang als Angelhaken. Diese Angeln aus den Pfahlbauzeiten sind beinahe so geräthlich und so fein, wie unsere heutigen aus bestem Stahl, mit denen der Angler die nach der Ringe heigende Perle fängt. Sicherlich mochte der Mensch der Pfahlbauzeit seine Fischhaken durch Hämmern zu hüten und zu schärfen. Neben solchen Waffen und Geräthen gab Bronze dem Vorgezeitmenschen schönem Schmuck. Rühmend sorgfältig sind alle die Halsringe, Ringe, Fibeln (Nadeln zum Zusammenhalten von Rindern), Armschmuck hergestellt, mit Ornamenten verziert und, wenn zerbrochen, wieder zusammengefügt.

Wie der Hufe Hand der sich dem Menschen schon in der Bronzezeit angeschlossen, begleitete das Kupfer tren dem Menschen durch alle Geschlechter. Als Hufe- und Knochenwaffe vom Eisen verdrängt, bot es ihm vielfache andere Verwendungsmöglichkeiten. Ich will nicht die vielen Festmale rühmen, nicht die Kupferbeschlagenen Kuppeln der Kirchen und Paläste zählen und die Kassen und Koffer. Dagegen, wenn auch wohl von anderer Uebersicht als die antike

Bronze, deren Bronze noch gelegentlich bei dem Bronzefen Dienst und finden uns als Stageschraube in die Hände.

Ich will den Blick zur Seite lenken, wo in den letzten Wochen aufgeräumt wurde, was ein paar Jahrhunderte dem Menschen an Geräthen im Felde schufen. Ein Durcheinander: Schöpfheber, Drescher und Auftragslichter, Eisenhäufeln, Erdbier und große, handige Wasserheber, Wajstbüchel, kleinere Kessel, ungemessene Kaffeelassen, Pfannen und Kochgeschirre, meistens geschulte Sachen, die oft von hehren, ästhetischen Art. Was zwei, drei und mehr Geschicktern durch die Hände gegangen, durch Dienst und Erinnerungen geheiligt. Das warmste Gedächtnis des Kupfers an den Wänden der Küche, der Diele und im Freischrank ist der Stolz und die Freude der Hausfrau gerade in Strafen gewesen. Es zeigt sich hier nochmals alte, geübtere Kultur des deutschen Bürgertums der letzten Jahrhunderte, die verhilft abwärts von einigen hundert Jahren zu mehreren Jahrhunderten.

Die alten Handwerksmeister, die sich sehr Kupfergeschmiede nannten, verstanden ihren Beruf. Wenn sie gut und unglaublich dauerhaft wie einen Drescher bei gefälliger Arbeit, der, sehr gegen eine zu wetten, von einem Witzbürger oder doch fröhlichem Kupfergeschmied herrührt, schmückten sie die großen Saalpfannen, die wir überall in den kleinen Gasthäusern, den großen Bierern und Kellern, besonders in Bayern, noch antreffen. Kupferoll mußten sie die langen Kupferrohre zu bringen, nachdem sie diese, damit Rohr und Eisenstein keinen Schaden litten, mit Fett gefüllt. Es war manch gewaltiger Mann hier unter gewesen sein: Ich habe den Öhring eines Kupfergeschmiedes in Besitz gehabt, durch den gewöhnliche Durchlöcher zwei Finger passen konnten. Das alte, kleine händliche Handwerk der Kupfergeschmiede ist so gut wie ausgestorben, aber das Kupfer ist noch begierter gearbeitet, denn es hat in der Technik, besonders in der Elektrotechnik, unendlich viele neue Verwendungszwecke gefunden.

Und die letzten Dinge — kein allerdings nur bei uns, denn andere Länder verheigen sich zu fast riesigen Kupferanlagen, — schälen es würdig neben seinen großen Verwandten, dem Zink und Blei, in Handel und Verkehr. Noch schätzt es die Kunst! Schlechte Eisenarbeiten, wenigstens als Metall, hat es keine; wir wollen es ihm nicht überlassen, daß es sehr ungeschicklich werden kann, wenn in seine glühende, geschmolzene Masse ein unvorsichtiger Wassertropfen fällt.

Wo kann und warum das Kupfer her? Unser deutsches Land, das an vielen Stellen so reich ist, ist sehr arm an Kupfererz-Vorkommen, die eine lebende Gewinnung dieses Metalle ermöglichen. Wenn ich sage, daß heute in Deutschland ein rund 3%, reines kupferbringendes Erzstein (dem Kupfer sind in diesem Falle allerdings Spuren von Silber beigegeben, das ausgehoben, die Halberstadt gewinnbringender macht) noch abgebaut wird, daß dagegen z. B. in Kordamerica, das in diesen Zeiten England an Zink und Zinkerz liefert, wird man das Wort „arm“ verstehen. In vielen Teilen ist es wohl auf dem Handelswege nach deutschen Landen gelangt, im Mittelalter und dann

im 13. und 14. Jahrhundert wurde bei uns in vielen Gegenden auf Kupfer geschürft und gegraben. Auch in Unterfranken, im Kahlthale, sind Schürfe auf Kupfer in dem dort lange tretenden Goldzeitalter gemacht worden, leider brachten sie keinen großartigen Erfolg. Nützlich hatte sich in den vorigen Jahrhunderten der Schwärzwälder Bergbau betheiliget. Die Grube Prosper zu Kippelwee lieferte 1700—1714 ganze 261 Ztr. die Grube Sonnenbogen in Wiltshausen 1816/1836 2908 Ztr. dieses seltenen Metalls. Über wehmüthig berichtet schon 1865 der großmüthige Chronist des Kitzbühler Bergbaues, der uns viele Ziffern neben vielen andern berichtet, daß alle diese Gruben neben andern auf Kobalt, Silber und Mangan „jetzt ebenfalls ziemlich stillstehen gegangen sind“. Nächst einigen beschriebenen bergbaulichen Untersuchungen, die Kupfer im Haupt oder Nebenbetrieb führten, ist in Deutschland nur ein einziges großes Werk, dessen Bergschichte bis ins 12. Jahrhundert hinaufgeht, vorhanden: Die „Mansfeldische Kupferhütte besessene Gewerkschaft“. Ihr Sitz ist in Stolchen am Harz, dem Geburtsort Dähners, dessen Vater schon auf Kupferhütten als Bergmann wirkte. Sie hat in guten und schlechten Zeiten mit eifriger Thätigkeit durchgehaltet und heute wird wohl in ihren Bezirken, die sehr ansehnlich geworden, mit doppeltem Eifer gearbeitet werden. Müßig auf! Daß aber auch noch einmal anderswo in deutschen Landen, ich meine Ostpreußen, deutsche Kupfer gegraben werden wird, das erhoffe ich sehr und gaverständlich. —

Nun geht das Kupfer wieder seinem alten Weg. Ob es fremder Erde Erde oder der deutsche Bergmann fährte, ob es als Gerath getragen wurde von der Liebe und Sorgfalt verstorbenen Menschenkinder, ob es sich als Kugel über Stadt, Feld und Wald jagte, es ist wieder bereit, als Waffe und Wehr aus im großen Vorkämpfen zu dienen, gaverständlich und gut, wie es seine Art. Zurückgekehrt ist es zu seiner wahren, ersten Bestimmung.

Darmit schließt sich sein Lebenslauf.



Goldatengrab in Flandern.

Des Hagedorn Graf, sprach im Jahr.

Zeigst du in Flandern am Straßenein
 Gut ist ein Heilighaus ganz allein,
 Wemmerwilt, aus zwei Wägen gefügt,
 Trüber Wind und Welle blüht,
 Kumbel, der hier ruht. Keine weiß was,
 Nur der Wind im Grunde runde immer
 Daß die Kam'raden halten am Wege still,
 Wenn sie den Maß, der so ist.

Zeigst du in Flandern am Straßenein
 Auch man ein junges Leben ein,
 Trüber geht schon wieder das Korn
 Kein Bild'n am Fadenhorn
 Daß in den Wägen (Mauer's) je lang,
 Klingt sich wie ein Entenlang,
 Wind und Welle jagt davon —
 Ja der Heilighaus eines Mannes um ihren
 Gabe . . .